

Kunsthaus Aarau: Werke von Jürg Kreienbühl

Realismus als Antwort auf die Zeit

Der in Paris lebende Basler Maler Jürg Kreienbühl (53) gehört zu den wenigen Realisten unserer Zeit, welche ihre Malerei und ihre Kunstauffassung über Jahrzehnte mit absoluter Konsequenz durchziehen. Und dies, obwohl das 20. Jahrhundert realistischen Darstellungsformen bisher nur selten (Hyperrealismus/Popart) günstig gesinnt gewesen ist.

Der Jürg Kreienbühls Malerei hat stilistisch wenig mit der Malerei des 20. Jahrhunderts zu tun, sein Ideal ist die französische Malerei eines Courbet zum Beispiel (Mitte 19. Jahrhundert.) Entgegen jeglicher akademischer Schulung griff er in den fünfziger Jahren zurück auf die malerischen Werte des letzten Jahrhunderts. Der letzten Form echter Malerei, wie er sagt. Nach seiner Auffassung hat unsere Zeit punkto Malerei fast nur «Dilettanten» hervorgebracht. Diese Meinung ist zwar stur und sicherlich falsch, doch ist sie für ihn wohl notwendig, um sein eigenes Werk zu schaffen. So sehr Kreienbühl stilistisch zurückgreift, so sehr ist er doch Maler unserer Zeit. Anstelle von Ölfarbe verwendet er zum Beispiel eine

eigene Farbmischung,

die ihm ein schnelleres Malen erlaubt. Wichtiger ist aber die Themenwelt. Aus der Negierung der Werte der Gegenwart ist in einem längeren Prozess eine Liebe zum Zerfall, eine Liebe zu Randgruppen, eine Liebe zur Armut und zum Kontrast von alt und neu geworden.

Als seine Alterskollegen in Basel fasziniert in die aufbrechenden Möglichkeiten der Abstraktion einstiegen, malte Kreienbühl Stilleben mit verfaulendem Obst und toten Mäusen. Man verstand ihn nicht. So zog er nach Paris, freilich nicht, um dort den frischen Wind der neuen Malerei zu erspüren. Realismus war in Paris so wenig gefragt wie in der Schweiz. So lebte Kreienbühl in einem Wohnwagen in der Banlieue und malte öde Industriezonen, vor allem aber Menschen am Rande der Gesellschaft.

Mit der Akribie des handwerklich Interessierten –

Kreienbühl hatte nach dem Ausstieg aus dem Gymnasium eine Flachmalerei absolviert – arbeitete er an seinem fachlichen Können. Jede Perspektive, jede Erscheinung musste/wollte er exakt wiedergeben können. Er brauchte weder die Fotografie als Hilfsmittel (wie z. B. die Hyperrealisten) noch verliess er sich je auf seine Phantasie. Alle seine Bilder sind nach Modell, nach Natur entstanden. Dass es dennoch keine «Fotografien» sind, hat mit der Auswahl der Motive und vor allem mit dem Ausdruck des Bildes als Malerei zu tun.

Kreienbühl hat immer in grossen Zyklen gearbeitet. Die Bilder aus der von Armut gezeichneten Umgebung

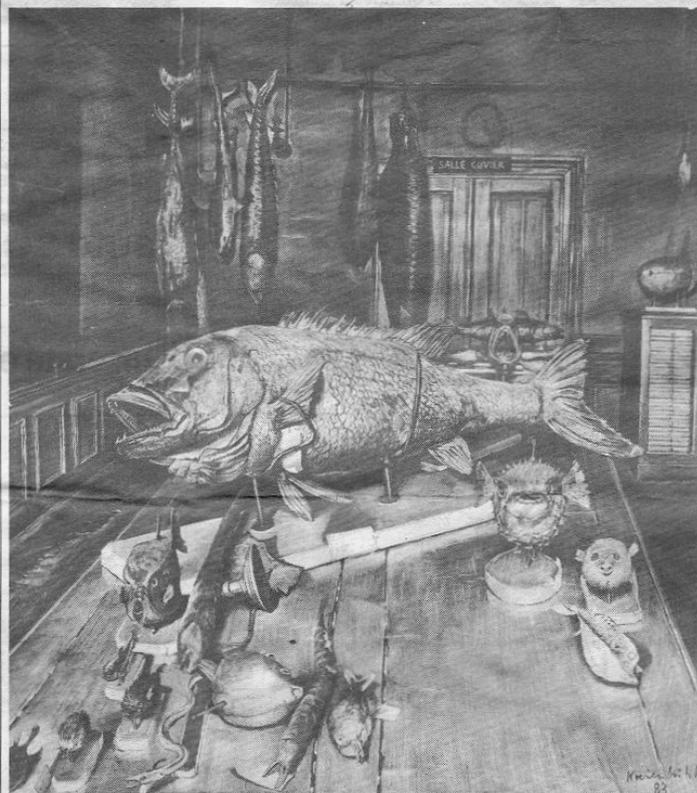
von Paris standen im Zentrum der ersten grossen Kreienbühl-Ausstellung in Aarau im Jahre 1973. Diesmal sind es nun in erster Linie Bilder, Pastelle und Grafiken, die Kreienbühl in den letzten vier Jahren in einem geschlossenen, zoologischen Museum in Paris gemalt hat. Dichtgedrängt stehen die ausgestopften Elefanten und Giraffen, die Skelette, die Fische, Affen, Echsen, Schlangen und sonstigen Präparate beieinander. Es sind Relikte menschlicher Neugierde aus dem 19. Jahrhundert.

Im Schatten Orwells

könnte man Zukunft in die Vergangenheit hineinproduzieren, doch Kreienbühl hätte man damit nicht erfasst. Seine Bilder sind keine Anklage, keine politischen Manifeste. Sie sind nichts anderes als realistische Momentaufnahmen von Zuständen, die vom heute ins gestern zurückweisen, die die Kraft des

Gestern im Heute zu erhalten suchen. Die Bilder stehen nicht für einen philosophischen Bewusstseinsprozess, sie sind nichts anderes als die Freude des Malers, das festzuhalten, was er als seine Welt empfindet.

Leider ist die Aarauer Ausstellung erneut viel zu dicht gehängt, so dass man die Kraft einzelner Bilder kaum wahrnimmt. So wie Elefant, Giraffe und Nashorn sich nie freiwillig im selben Raum aufhalten würden, so müssten auch die Bilder Kreienbühls Platz haben, ihr Eigenleben zu führen. Der Künstler selbst hat die Ausstellung gegen den Widerstand des Konservators so gehängt. Die Retrospektive des zeichnerischen Werkes, bis zurück ins Jahr 1952, findet so ebenfalls nicht die ihr im Grunde gebührende Beachtung. Schade! Dem Betrachter bleibt nichts anderes übrig, als sich auf Einzelwerke zu konzentrieren und die qualitativ schlechteren Bilder – auch sie gibt es, vor allem unter den Landschaften – zu übersehen. Die Ausstellung dauert bis zum 17. November. Zwei Kataloge – gegen Ende der Ausstellung wird noch ein Film dazukommen – begleiten die Schau.



«Galerie der Zoologie» von Jürg Kreienbühl.

(Foto Lattmann)